



Abb. 82 Zwei Fragmente einer halben Bernsteinerperle (aus Fundhorizont 302, Quadrat J24, Fz-Nr. 7189). Pro Arch GmbH.

Unter dem weiteren Fundmaterial (**Abb. 78**) befanden sich zudem Reste von verziegeltem Lehm, die nur exemplarisch geborgen wurden. Als „Hüttenlehm“ wurden diese nur bezeichnet, wenn eindeutige Negative von Hölzern oder ähnlichem sichtbar sind. Unspezifische Stücke können von Lehmöfen, ausgekleideten Gruben oder von glatten, verstrichenen Wänden stammen, die bei einem Feuer sekundär verbrannt²⁸.

11. Zusammenfassung

Die archäologischen Untersuchungen in der Auenlandschaft südlich der Donau im Gemeindegebiet Pförring lieferten zweifellos eine der interessantesten Entdeckungen während des Baus der Gaspipeline LFF generell, nämlich einen offenbar ausgedehnten, bronzezeitlichen Fundplatz²⁹. In Sichtweite der Landstraße St2233 zwischen Neustadt a. d. Donau und Münchsmünster durchquerte die Trasse die heute landwirtschaftlich genutzten Auwiesen und Äcker. Dieses Gelände ist immer wieder durch vereinzelte kleine Waldstücke und Entwässerungsrinnen gegliedert. Zwischen zwei dieser Rinnen – unterhalb eines Ackers – kamen beim Oberbodenabtrag vorgeschichtliche Funde zum Vorschein, die sich rasch als dichter archäologischer Befund herausstellten. Sie lagen unter einer ca. 30 cm mächtigen Auensedimentschicht.

Diese Schicht ist sehr wahrscheinlich das Resultat bereits prähistorischer Überschwemmungen und weiterer fluvialer Prozesse im mäandrierenden, vormodernen Flussbett der Donau – Antworten zum Alter und Genese dieser Sedimentschicht obliegen dem Büro für Geoarchäologie und Bodenkunde, Aystetten.

Um den Charakter der Fundstelle auch unter den vorgegebenen wirtschaftlich erforderlichen Prämissen zu klären (Einbringung der Looleitung), wurden mehrere Herangehensweisen ausgearbeitet. Die besondere Befundsituation machte die Anwendung eines Rasterquadratsystems notwendig, um die teils erheblichen Fundmengen adäquat aufnehmen und später auswerten zu können. Vornehmliches Ziel war hier die Verteilungsanalyse der Funde und Befunde. Die Ausgrabung (im Schachbrettmuster) lieferte schließlich dann auch dutzende Pfostengruben, einige Brandstellen und Keramikkonzentrationen von mehreren Quadratmetern Fläche, die einen mittelbronzezeitlichen Platz mit aufgehender Bebauung und teils wohl intensiver Nutzung

²⁸ Fries-Knoblach 2009.

²⁹ Allg. dazu Torbrügge 1959.

bezeugen. Die erste Grabungskampagne im Frühjahr 2018 brachte – im Zentrum einer Zone mit vergleichsweise hohem Befund- und Fundaufkommen – einen besonderen Befund zu Tage, nämlich eine 1 m lange, annähernd rechteckige Steinsetzung, die im weiteren Verlauf als das mutmaßliche Zentrum des Platzes angesprochen wurde. Die faustgroßen, kleinformatigen, ortsfremden Kalksteinbrocken sparten eine etwa 20 cm durchmessende, nahezu kreisrunde Lücke in ihrem Zentrum aus. Dabei bildete die konkave Wölbung der inneren Steine quasi eine Schalenform. In unmittelbarer Nähe lag zudem eine in mehrere Teile zerbrochene, ebenfalls aus Kalkstein behauene, trapezoide Steinplatte. Umgeben war dieser Befund von einem ausgedehnten bronzezeitlichen Scherbenpflaster (frühe Mittelbronzezeit), das noch Gefäßzusammenhänge erkennen ließ, wie z. B. ein Kegelhalsgefäß - einst offenbar funktionsgerecht stehend dort positioniert. Wie die gesamte Fläche, enthielt die Verfüllung von Befund 314 darüber hinaus kleinstteilige, kalzinierte Knochenfragmente.

Während der zweiten Grabungskampagne vom Spätsommer bis Winter 2018 wurde vor allem der Frage nach dem Charakter des Fundplatzes nachgegangen, wobei hier die ehemalige aufgehende Bebauung im Fokus stand. Die ersten vereinzelt Pfofengruben wurden bereits bei der Sondierung des Rohrgrabens beobachtet. Während der zweiten Grabungskampagne konnten zunehmend mehr Pfofen entdeckt werden. Leider erwiesen sich die Befunde in der Gesamtschau und späteren Analyse als nicht besonders aussagekräftig, da sich kaum sinnvolle Pfofenreihen oder Hausgrundrisse rekonstruieren ließen. Die Pfofengruben enthielten darüber hinaus kein datierbares Material, so dass das zeitliche Verhältnis der Pfofen zu den Keramikkonzentrationen bislang offen ist.

Hingegen gelang es, mithilfe der Verteilungsanalyse bestimmter Funde und der zusammengeführten, fotogrammetrischen Pläne bestimmte Komplexe der Fundstelle als „Aktivitätszonen“ herauszustellen (Auswertung der Grabung im Schachbrettmuster). Dies bestätigte bereits im Feld beobachtete Zonen mit erheblich größerem Befundaufkommen neben geringer belegten. Es stellte sich ebenfalls heraus, dass Befund 314 durch die Steinsetzung zwar einzigartig war, es allerdings noch sechs weitere Brandstellen in der Fläche gab, jedoch ohne Steinsetzung. Sie wurden wie Befund 314 zumeist als „Nukleus“ eines Komplexes definiert. Alle zusammen bildeten einen großen, fundreichen Horizont von mehreren Quadratmetern Fläche, der sich seitlich über die Grabungsgrenzen hinaus erstreckt (Trassenbreite 25 m).

Die Analyse des Fundmaterials anhand der oben dargestellten Verteilungskarten zeigt auffallende Muster. So gab es Zonen mit einer signifikant höheren Funddichte. Noch auffälliger war die Divergenz zwischen den Ballungen an Keramik- und Knochen (tierische Reste): Während sich die Keramik an einem Ort konzentrierte, traten die Knochen 2–3 m versetzt dazu in höchster Konzentration auf. Dies wurde noch augenfälliger im Vergleich mit den Brandstellen, die stets durch eine erhebliche Dichte sowohl an Knochen als auch Keramik gekennzeichnet waren. Daraus ergibt sich ein Bild von rund sechs verstreuten „Aktivitätszonen“, die sich aus den drei Kriterien „hohe Dichte an keramischem Fundmaterial“, „hohe Dichte an tierischen Resten“ und „Brandstellen“ zusammensetzen. Eine mögliche Interpretation könnte sein, dass es sich hierbei um Zentren der profanen Nahrungszubereitung handelte, bei denen einerseits tierisches Knochenmaterial als Nahrungsrest übrigblieb und andererseits häufiger Keramikgefäße, die zum Kochen oder Transport von Nahrung verwendet wurden, zu Bruch gingen und über die Zeit hinweg nicht entsorgt wurden. Aufschluss hierüber kann

nur die Auswertung und Feindatierung der Keramik liefern. Die Brandstellen wären demnach als profane Kochstellen zu interpretieren.

Zur **Datierung** des Materials kann festgehalten werden, dass es sich um einen augenscheinlich chronologisch relativ geschlossenen, begrenzten Horizont zu handeln scheint, der in die frühe bis mittlere Bronzezeit datiert (ca. 2000–1650 v. Chr.). Bestimmte, mehrfach vorliegende Formen, wie Schalen mit T-förmig verdicktem und teils durchlochtem Rand sprechen für eine Datierung in den Übergangshorizont zwischen früher und mittlerer Bronzezeit, ein Abschnitt, der von der Forschung bislang mit einer gewissen Unschärfe belegt ist. Daher sind die zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht vorliegenden Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Datierungen – insbesondere ein ¹⁴C-Datum – von großem Interesse.

Die zahlreichen Verzierungen beschränken sich auf wenige Techniken. Muster und Dekore sind zudem einem kohärenten und bekannten bronzezeitlichen Bildspektrum entnommen. Der gebrannte Ton selbst zeigt in seiner Machart eine gewisse Gleichförmigkeit. Insbesondere die gröbere Wirtschaftsware ist nahezu am gesamten Fundplatz vollkommen gleichartig. Viele dieser groben Fragmente zeigen zudem eine auffällige Magerung mit Quarz-/Kiessplitt, die wohl – gängigen Erklärungen nach – dazu dienen sollte, die Oberfläche des Gefäßes zu vergrößern und so einen Kühleffekt zu erreichen. Auffällig ist die generell große Menge verzierter Scherben, wobei teils vollflächige, sorgfältige Schraffuren durch weiße Inkrustierung hervortreten. Die auffallend oft neben den Brandstellen vorgefundenen Becher bzw. deren Reste könnten als Zeugnisse rituell genutzten Geschirrs interpretiert werden, mit denen zuvor eine Trankspende (an die jenseitigen Mächte) vollzogen wurde – eine These, die freilich weiterer Auswertungen bedarf (s. u.).

Die **archäobotanischen Untersuchungsergebnisse** zeigen bislang, dass es sich bei den verkohlten Pflanzenresten hauptsächlich um Getreidearten handelt, darunter Emmer, Nacktweizen, Dinkel und (selten) Gerste. Dies ist ein Hinweis auf einen umfangreichen Getreideanbau im Umfeld der Fundstelle. Nur in kleineren Mengen fanden sich Samen von Hülsenfrüchten und selten auch Makroreste von Wildobst, wie beispielsweise Himbeere, Brombeere, Holunder und Wildapfel. In relativ berechneten Anzahlen (es wurde nicht das gesamte Material durchgesehen) lagen die höchsten Konzentrationen von Getreideresten im Bereich der Komplexe V, VIII und X, also eher im südlichen Abschnitt der Grabungsfläche. Jedoch zeigten sich in den Komplexen I, II, XII und im Nordosten von Komplex IV lokale Schwerpunkte. Dies könnte daher Stellen der Verarbeitung, des Verzehrs oder der Lagerung von Getreide anzeigen. In den Proben lag zudem vereinzelt verkohltes organisches Material, das ggf. als Speisereste interpretierbar wäre³⁰.

Die **Knochen** lieferten ebenfalls ein interessantes Bild, das gewisse Rückschlüsse auf die Nutzung des Fundplatzes zulässt. Sie zeigten keinerlei Sortierung, in den Rasterquadraten und Befunden lag in der Regel ein breites Spektrum verschiedener Knochen³¹. Dies zeigt, dass am Fundplatz bei der Deponierung kaum eine oder keine spezifische Auswahl der Tierreste stattgefunden hat – was für eine profane Deutung spricht. Nach

³⁰ Vgl. beiliegender archäobotanischer Bericht zu den Teilmaßnahmen M-2017-1746-2_26, M-2017-1746-2_30, M-2017-1746-1_41, M-2017-1746-1_42 und M-2017-1746-2_50 im Gesamtprojekt der Gas LFF 2017/18.

³¹ Zu einem bronzezeitlichen, jedoch gegenteiligen Befund (Auswahl bestimmter Schweine-Knochen in wohl profanem Kontext): Kern et al. 2008, 72-79; Pucher 2013; Pucher et al. 2013.

heutigem Kenntnisstand gibt es allerdings eine Ausnahme, denn es wurden zwar viele Zähne oder Zahnfragmente geborgen, bis auf einige wenige Kieferbruchstücke allerdings keine weiteren, identifizierbaren Schädelteile. Zwar lässt sich nicht mehr feststellen, zu welchem Skelettteil die vielen stark verbrannten und kalzinierten Knochensplitter aus den Brandstellen stammen, aber die augenscheinliche Abwesenheit von Schädelknochen (die Splitter sind kleiner als ein Rinderschädel dick ist) könnte ein Hinweis darauf sein, dass diese eben nicht an diesen Platz gelangten – aus welchen Gründen auch immer. Eine solche Auswahl wäre sowohl rituell als auch profan begründbar.

Aufgrund dieser Beobachtungen (ausgewähltes zerscherbtes Geschirr, kalzinierte Knochen, Brandstellen und Steinsetzung) wäre eine Interpretation als Platz mit Ritualcharakter möglich (ggf. „Brandopferplatz“). Ebenfalls denkbar wäre jedoch die Deutung als profaner Kochplatz der Siedlung (s. u.). Aufschluss hierüber kann einzig die Analyse und Feindatierung aller Funde und ein Vergleich mit gesicherten bronzezeitlichen Brandopferstellen oder profanen Kochplätzen liefern. Wünschenswert wäre darüber hinaus die Klärung des Verhältnisses zum 400 m südwestlich gelegenen, ebenfalls bronzezeitlichen Fundplatz (Grabung ADILO GmbH Archäologische Dienstleistungen F. Loré 2007).

Bereits H. Steiner befasste sich 2010 intensiv mit der Definition von Brandopferplätzen und der Abgrenzung zu Siedlungen. *„Ausdrücklich sei betont, dass einzelne von Brandopferplätzen bekannte und als typisch geltende Elemente genauso für Siedlungsverbände oder auch für Gräber gelten. Eine gesicherte Ansprache als Brandopferplatz resultiert einzig aus einem Bündel von Elementen“*³². Im Zentrum seiner Untersuchung standen schließlich die geografische Lage, diverse deponierte Opferrückstände sowie das Speise- und Tieropfer. Erste gesicherte Brandopferplätze verzeichnet er in der ausgehenden Mittel- und Spätbronzezeit im gesamten Alpenbogen vom Gardasee bis an die Donau³³ - womit unsere Fundstelle zu den frühesten und nördlichsten überhaupt zählte – vorausgesetzt, es handelt sich tatsächlich um einen Opferplatz. Allein eine Spiegelung des vorliegenden Materials an Steiners Ergebnissen verspricht einen reizvollen Ansatz.

In Sichtweite (rund 100 m nach Osten) befindet sich überdies ein vor- und frühgeschichtliches, unerforschtes Hügelgräberfeld (Bodendenkmal D-1-7236-0036). Ob es mit dem hier vorgestellten Fundplatz tatsächlich korreliert, ist ebenfalls offen.

Der religiösen Deutung stehen jedoch auch einige andere Beobachtungen gegenüber. Die Brandstellen und insbesondere Befund 314 als Strukturen zentraler Bedeutung innerhalb eines religiösen Handlungsraums zu sehen, ist nämlich nicht die einzige Möglichkeit. Zum einen ergibt sich ein Problem durch die Brandstellen selbst. Diese sind von eher bescheidener Größe, was ggf. ein Hinweis darauf sein könnte, dass es sich hier eher um profane Nutz- bzw. Kochstellen handelt. Zwar ist die starke Kalzinierung der Knochensplitter innerhalb der Aschepakete ein Hinweis für eine dauerhaft hohe Temperatur innerhalb der Feuer, aber kein ausschließliches Kriterium für eine religiöse Stätte. Die im Grunde wenig aussagekräftige Verteilung der Brandstellen über nahezu die gesamte Fläche verweist auch kaum auf eine räumlich begründete Anordnung der

³² Steiner 2010, 341.

³³ Steiner 2010, 642.

Befunde (denkbar wäre die unterschiedliche Nutzung unterschiedlicher Areale). Zwar zeigen die aufgefundenen Pfostengruben, dass es eine aufgehende Bebauung gegeben haben muss. In welchem zeitlichen Verhältnis die Pfosten zu den Keramiklagen stehen, ist jedoch bislang offen. Steht ihr wenig aussagekräftiges Verteilungsmuster einer religiösen Deutung entgegen? Könnte der Platz also eher eine ephemere Natur gehabt haben? Vielleicht im Sinne eines nur saisonal genutzten „Lagers“ zur Ausbeutung des an natürlichen Ressourcen reichen Flussauengebietes? Die Brandstellen, Keramikpflaster, Knochenreste etc. wären dann Relikte der in der Siedlung stattfindenden Verarbeitung der Nahrung (Fleisch, Fisch, gesammelte/angebaute Pflanzen). Auch das Fehlen entsprechender Werkzeuge – abgesehen von den Reibsteinfragmenten – macht diese Theorie schlüssig, da Metallgeräte in profanem Kontext allein wegen ihres hohen Materialwerts wohl kaum wie die Keramik einfach entsorgt, also liegen gelassen wurden. Neben vergleichsweise geringen kohli- gen Substanzen³⁴ spricht womöglich auch das Fehlen einer gewissen Menge an intentionell zerstörten (ggf. ausgewählter) Bronzen oder eben Motivgaben gegen einen rituell genutzten Platz, wie beispielsweise der Vergleich mit dem freilich jüngeren, aber sicheren, kleinen Brandopferplatz oberhalb von Farchant, Lkr. Garmisch-Partenkirchen nahelegt³⁵. Es sei jedoch daran erinnert, dass H. Steiner bereits 2010 auf die generell geringe Menge an Bronzen von bronze- bis eisenzeitlichen Brandopferplätzen hinwies. Ausschließlich eine vergleichende umfassende Auswertung aller Parameter unter Einbeziehung profaner zeitgleicher Siedlungen und religiöser Opferplätze kann zur Klärung der hier nur angerissenen Fragestellungen beitragen.

Schließlich sei nochmals auf die ebenfalls bronzezeitliche Siedlung 400 m südwestlich von unserem Platz eingegangen (s. o.), denn eine Befliegung des Areals konnte in einem dreidimensionalen Höhenmodell deutlich zeigen, dass sich beide Fundplätze auf dem gleichen, leicht erhöhten Geländerücken liegen. Dieser Rücken folgt einer im Luftbild noch deutlich erkennbaren, längst verlandeten Fluss Schleife. Dies spricht dafür, dass es sich womöglich um Areale der gleichen Siedlung bzw. Fundstelle handelt, die eine stattliche Größe gehabt haben dürfte, da die Distanz zwischen beiden Fundplätzen wie erwähnt ca. 400 m beträgt (**Abb. 10, Abb. 11**). Ein anderer Erklärungsansatz wäre, dass die Siedlung im Verlauf der Zeit diesen Geländerücken entlang „wanderte“.

Der Grund für eine intensive Siedlungstätigkeit gerade an dieser Stelle dürfte neben der Bedeutung der Gewässernähe (Nahrungs-, Trink- und Brauchwasser) auch die verkehrsgünstige Lage gewesen sein. Ein Donauübergang in der Nähe von Pförring wird für die römische Zeit begründet angenommen. Für die deutlich ältere Bronzezeit ist dies allerdings nicht auszuschließen.

Bei dem hier vorgestellten bronzezeitlichen Fundplatz am „Tax See“ handelt es sich um einen archäologischen Fundort mit herausragender Bedeutung für die Region und Bayern insgesamt. Die vielen Funde und Befunde belegen das aktuell noch mehrdeutige, vielschichtige Bild menschlicher Aktivität in der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends und ermöglichen einen einzigartigen Blick in diese Epoche der Vorgeschichte im Bereich der Donau. Zukünftige Untersuchungen in den Feldern der Donauaue sollten den bislang

³⁴ Beim eisenzeitlichen Brandopferplatz von St. Walburg in Ulten, Südtirol wurden kohlehaltige Schichtpakete von bis zu 40 cm Stärke beobachtet. Steiner 2010, 121 ff., insbes. 147 ff. Abb. 81-87.

³⁵ Lang 2018.

noch hypothetischen Zusammenhang der Fundplätze von 2007, 2018 und den Hügelgräbern in den Mittelpunkt stellen. Die hier vorliegenden Befunde, Fundobjekte und das Ergebnis der archäometrischen Analysen stellen spannendes Material dar – per se, aber auch im Vergleich mit rituellen Plätzen (u. a. Steiner 2010) resp. profanen Siedlungen. Nicht zuletzt sei auf die absolute Datierung des früh- bis mittelbronzezeitlichen Siedlungsplatzes erinnert (¹⁴C liegt noch nicht vor), die hoffentlich zur laufenden Chronologiedebatte beitragen wird.

12. Nachweise Archäologie und Ausgrabung

12.1 Literatur

Ahnert 2009: F. Ahnert, Einführung in die Geomorphologie. 25. Tabellen. 4. Auflage (Stuttgart 2009).

Bankus 2004: M. Bankus, Der Freisinger Domberg und sein Umland. Untersuchungen zur prähistorischen Besiedlung. Freisinger Arch. Forsch. 1 (Rahden/Westf. 2004).

Beug 2015: H.-J. Beug, Leitfaden der Pollenbestimmung für Mitteleuropa und angrenzende Gebiete (München 2015).

Eckhard et al. 2003: S. Eckhard/P. Pollandt/J. Wahl, Zur Quantifizierung von Knochenverbrennungstemperaturen durch Röntgenbeugungs-Intensitätsmessungen. Beitr z. Archäozool. u. Prähist. Anthropol. IV, 2003, 204-210.

Fries-Knoblach 2009: J. Fries-Knoblach, Vor- und frühgeschichtlicher Hüttenlehm mit Konstruktions- und Bemalungsspuren. In: J. M. Bagley/Ch. Ettl/D. Neumann/M. Scheffzik (Hrsg.), Alpen, Kult und Eisenzeit. Festschrift für Amei Lang zum 65. Geburtstag. Internat. Arch. Stud. Honoraria 30 (Rahden 2009) 427-455.

Gilhaus et al. 2018: Gilhaus/B. Glunz-Hüsken/S. Hornung/B. Kopecky-Hermanns/Ch. Tinapp, Brandopfer im Donautal? Eine bronzezeitliche Siedlung nahe Gaden b. Pförring. Arch. Jahr Bayern 2018, 41-43.

Greule 2014: Albrecht Greule, Deutsches Gewässernamenbuch. Etymologie der Gewässernamen und der dazugehörigen Gebiets-, Siedlungs- und Flurnamen (Berlin 2014).

Guillemot 1991: J. Guillemot, Elements of Geology (Paris 1991).

Hammerschmied 2009: J. Hammerschmied, Ein bronzezeitlicher Brandopferplatz in Saalfelden-Taxau. Bakkalaureatsarbeit zur Erlangung des Bakkalaureats an der Historisch-Philosophischen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck 2009. https://www.academia.edu/25218881/Ein_bronzezeitlicher_Brandopferplatz_in_Saalfelden-Taxau [6.2.2020].

Hochstetter 1980: A. Hochstetter, Die Hügelgräberbronzezeit in Niederbayern (Kallmünz 1980).

Hoffmann 2004: S. Hoffmann, Die Entstehung und Entwicklung der mittleren Bronzezeit im westlichen Mittelgebirgsraum (Bonn 2004).

Kern et al. 2008: A. /K. Kowarik/A. W. Rausch/H. Reschreiter (Hrsg.), Salz-Reich: 7000 Jahre Hallstatt (Wien 2008).

Lang 2009: A. Lang, Brandopferplätze (2009). <https://www.bingo-ev.de/~ks451/archaeol/brandop1.htm> [06.02.2020].

Lang 2003/2004: A. Lang, Alpine Brandopferplätze. Mitteilungen des Tübinger Vereins zur Förderung der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 6/7, 2003/2004, 27-62.

Lang 2018: A. Lang, Das eisenzeitliche Heiligtum von Farchant, Lkr. Garmisch-Partenkirchen. In: L. Kreiner (Hrsg.), Archäologie im Landkreis Dingolfing-Landau 5, 2016. Symposium 27.02.-01.03.2014. Opfer- und Festplätze von der Bronze zur Latènezeit. (Rahden/Westf. 2018) 102-119.

Möslein 1998: St. Möslein, Bronze- und Urnenfelderzeit im südöstlichen Oberbayern (Bonn 1998).

Pucher 2013: E. Pucher, Neue Aspekte zur Versorgungslogistik Hallstatt: Tierknochenfundkomplexe aus Pichl, Steiermark. Fundber. Österr. 52, 2013, 65-86.

Pucher et al. 2013: E. Pucher/F.-E. Barth/R. Seeman/F. Brandstätter, Bronzezeitliche Fleischverarbeitung im Salzbergtal bei Hallstatt. Mitt. Prähist. Komm. 80 (Wien 2013).

Scheffzik 2001: M. Scheffzik, Die bronze- und eisenzeitliche Besiedlungsgeschichte der Münchner Ebene: Eine Untersuchung zu Gebäude- und Siedlungsformen im süddeutschen Raum. Internationale Archäologie 68 (Rahden/Westfalen 2001).